

Rezension zu:

Michael Konrad/Christian Witschel (Hg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? (München 2011).

Holger Müller

„Die in der frühen und hohen Kaiserzeit erfolgte Stationierung von Legionen in den Grenzprovinzen des Imperium Romanum hatte – neben der militärischen Bedeutung dieser Maßnahmen – großen Einfluss auf die administrativen, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Strukturen in der betroffenen Region.“ (S. 3) Mit diesen Worten eröffnen Michael Konrad und Christian Witschel die Einleitung zu dem von ihnen herausgegebenen Band eines 2007 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften abgehaltenen internationalen, interdisziplinären Kolloquiums. Schwerpunkt des Kolloquiums und damit des Bandes ist aber nicht die Blütezeit der Lager, die sich schnell zu Großsiedlungen mit entsprechender Infrastruktur herausbildeten, sondern die Folgen der Reformen des 3. und 4. Jhs. n. Chr., die u.a. eine Reduzierung der Truppenstärke zur Folge hatten. Wie die Herausgeber hervorheben, führten diese Reformen insgesamt zu einer Neustrukturierung bzw. Aufgabe ursprünglicher Lager, aber auch zur Gründung neuer Lager. Die umfangreiche Einleitung thematisiert die unterschiedlichen Forschungsansätze und -kontroversen, wobei stets auf die entsprechenden Beiträge verwiesen wird. Positiv hervorzuheben sind die Existenz eines quellenkritischen Kapitels (S. 5-9) sowie die gelungene Einführung in die militärhistorischen Belange der Epoche (S. 17-31). Als hilfreich zu bezeichnen ist ferner die kommentierte Übersicht über die für die Zeit und Region relevanten Heeresteile (S. 18-21).

Der Band beginnt mit einem Beitrag von W. Pohl (Übergänge von der Antike zum Mittelalter – Eine unendliche Debatte?, S. 47-61), der die Debatte um den Übergang von der Antike zum Mittelalter kenntnisreich thematisiert. Nach einer sehr kurzen, aber mit weiterführender Literatur unterfütterten Zusammenfassung der vor allem populärwissenschaftlich verbreiteten Stereotypen referiert Pohl übersichtlich und prägnant die Forschungsgeschichte zu dieser Frage, die er kritisch kommentiert.

Es folgt ein Artikel von K. Dietz, bei dem der Titel („Zur Verteidigung der Nordgrenze des Römischen Reiches aus althistorischer Sicht“, 63-77) bereits die Frage aufwirft, warum die Sicht eines Althistorikers auf die Spätantike etwas Besonderes sein soll. Wie Dietz' Einleitung zeigt, ist er sich der Problematik seines Titels bewusst und bezieht ihn auf die unterschiedliche Interpretierbarkeit von archäologischen und historischen Quellen. Inhaltlich wird in diesem Beitrag die *Notitia Dignitatum* thematisiert, und Dietz weist zu Recht auf die Interpretationsprobleme hin. Auf dieser Grundlage wird die militärische und politische Entwicklung der Grenzregionen im 5. Jh. skizziert.

Architektonisch-archäologischen Zeugnissen des Wandels wendet sich H.U. Nuber in seinem Beitrag („Archäologische Zeugnisse des Wandels in der militärischen Architektur und Konzeption in den Nordwest-Provinzen (3.-4. Jahrhundert)“, 79-101) zu. Nuber betont zu Recht die Notwendigkeit, nach den Reformen des Diokletian eine neue militärische Infrastruktur zu schaffen, wobei hervorgehoben wird, dass die ab dem 4. Jh. geschaffene Militärarchitektur die veränderten Taktiken der Grenztruppen widerspiegelt. Die im Zuge der diokletianischen Reformen vorgenommenen „Modernisierungen“ werden anhand der Lager an der Rheingrenze verdeut-

licht. Hierbei stützt sich der Autor auf Grabungsskizzen, die aber leider unkommentiert bzw. unbearbeitet übernommen wurden. Nummern in den Skizzen werden nicht erklärt (was vermutlich im Kontext des Beitrages auch unwichtig ist) und hätten aus der Abbildung entfernt werden können. Nuber sieht in den nachweisbaren Umbaumaßnahmen zentral gesteuerte Bauprogramme, die mit der Tetrarchie einsetzten, wobei notwendigerweise auf die Datierungsprobleme hingewiesen wird.

„Barbarische Identität‘ ist seit mehr als zwei Jahrzehnten ein zentrales Diskussionsthema in der Frühmittelalterforschung [...]“ (S. 103) leitet M. Kulikowski seinen Aufsatz („Barbarische Identität. Aktuelle Forschungen und neue Interpretationsansätze“, 103-111) ein, um kritisch zu ergänzen: „[...] – möglicherweise sogar ein zu zentrales, denn die Suche nach alternativen Leitbildern der spätantiken Geschichte wird durch die Konzentration auf den schon so lange diskutierten und konstruierten Gegensatz zwischen Barbaren und Römern eher behindert.“ (S. 103) Diese offen formulierte und berechtigte Kritik soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Autor einen gelungenen, wenn auch exemplarischen Überblick über die aktuellen Forschungen zu dieser epochenübergreifenden Thematik liefert. Geschickt schafft es Kulikowski, zu strittig diskutierten Punkten seine Kritik zu formulieren, die, wie er formuliert „[...] die Forschung vielleicht voranbringen könnten.“

Die Alatheus-Safrax-Gruppe in Pannonien thematisiert der Beitrag von V. Bierbrauer („Zur archäologischen Nachweisbarkeit der ‚Alatheus-Safrax-Gruppe‘ in Pannonien“, 113-140). Er beginnt mit zwei für seinen Beitrag relevanten Begriffsdefinitionen: „Ostgermanen“, „gemischte Argumentation“ (S. 113f.). Mit letzteren verweist er zu Recht auf den häufig anzutreffenden Kreislauf von Argumentationen, die aus gegenseitiger Zitation entstehen, im Grunde aber keine Beweiskraft haben. Gelungen untermalt wird sein viel zu oft ignoriertes Hinweis durch ein Zitat von W. Pohl, welches nicht nur die Bedeutung interdisziplinären Arbeitens hervorhebt, sondern auch auf die notwendige Vorgehensweise verweist (S. 114). Im Anschluss werden in der gebotenen Kürze die relevanten Schriftquellen besprochen, um sich anschließend dem archäologischen Material zuzuwenden. Abschließend thematisiert Bierbrauer sechs wesentliche Fragen zur Alatheus-Safrax Gruppe.

Relativ gut erforscht und von besonderer Bedeutung sind die Befunde im heutigen Xanten sowie in dessen Umland. In seinem umfangreichen Artikel („Xanten in der Spätantike. Ein urbanes Zentrum am Niederrhein“, 143-174) behandelt T. Otten diese Thematik, speziell den Festungsbau innerhalb der Colonia, für die Spätantike. Otten betont die Problematik unzureichend publizierter Grabungen für die Behandlung seiner Fragestellung. Vor allem die fehlende Bearbeitung der Keramikfunde erschwere eine abschließende Beurteilung (S. 152). Ziel der Untersuchung ist unter anderem die Lokalisierung des bei Ammianus Marcellinus genannten Ortes Tricensima. Aber auch mit der Frage nach der Kontinuität der Urbanität Xantens setzt sich der Autor auseinander und weist in dieser Frage auf den Nachweis kontinuierlich instandgesetzter Infrastruktur hin. Otten kommt zu dem Schluss, dass sich der archäologische Befund im Großen und Ganzen mit der literarischen Überlieferung deckt, wobei die Problematiken des Forschungsstandes und der Quellenlage zu beachten sind (S. 170).

M. Trier stellt in seinem Beitrag („Agripina Colonia und das Militärlager Divitia am Übergang von der Antike zum Mittelalter (400-700)“, 175-196) eine auf neuen Grabungsergebnissen basierende Neuinterpretation archäologischer Belege zur Kontinuität Kölns in der Übergangszeit zwischen Antike und Mittelalter vor. Dem kurzen ereignishistorischen Überblick folgt ein Abriss zur schriftlichen Überlieferung des Untersuchungszeitraumes (400-700 n. Chr.). Der Autor legt dar, dass diese eher spärlich war, und weist zu Recht darauf hin, dass hierdurch kaum historische Wirklichkeit

wiedergespiegelt wird (S. 177). Im Anschluss wendet sich Trier den archäologischen Quellen zu. Auf Basis der Qualität von Grabinschriften wird eine Bevölkerungs- und Sprachkontinuität referiert (S. 180). Im Anschluss behandelt Trier verschiedene Kölner Grabungen (Heumarkt, Hohe Straße, Dom und Domhof, Rathausplatz, St. Cäcilien, Joseph-Haubich-Hof, St. Kolumba, St. Maria im Kapitol, Divitia).

Das Umland von Köln behandelt B. Päßgen („Die spätrömische Besiedlung im Umland von Köln“, 197-229). Er thematisiert zuerst die Forschungsgeschichte, um sich anschließend der Kartierung ländlicher Siedlungsstellen zu widmen. Einer chronologischen Analyse – vom Autor zu Recht als „Ansatz“ bezeichnet – folgt ein Ausblick auf die Merowingerzeit.

Mit Bonn in der Spätantike und dem Frühmittelalter beschäftigt sich U. Müssemeyer („Bonn von der Spätantike zum Frühmittelalter“, 231-261). Nach einer kurzen Einleitung geht die Autorin auf die schriftlichen Quellen ein, nennt Literatur zu archäologischen Quellen, um im Folgenden die Besiedlung innerhalb und außerhalb des Lagers zu thematisieren. Zusammenfassend stellt die Autorin überzeugend fest, dass die lange Zeit postulierte These einer Zweiteilung der Bevölkerung des Bonner Raumes nach aktuellen Erkenntnissen nicht mehr haltbar ist.

R. Knöchlein behandelt den Übergang vom Legionslager zur Stadt am Beispiel von Mainz („Ad urbem, quam mogontiacum veteres appellarunt: Vom Legionslager Mainz zu den Anfängen der Stadt des Mittelalters“, 265-286). Schon beim Legionslager muss zu Recht darauf hingewiesen werden, dass die genaue Größe nicht bekannt ist bzw. kontrovers diskutiert wird. Die schlechte Quellenlage zwischen 400 und 700 n. Chr. wird betont, Knöchlein gelingt es aber, aus dem spärlichen Material eine überzeugende Darstellung der Stadtentwicklung zu generieren. Der Abschnitt wird von einem Exkurs über das Lyoner Bleimedailon (von G. Ruppert, 283-285) abgeschlossen.

Mit der Siedlungskontinuität Straßburgs zwischen Spätantike und Frühmittelalter beschäftigt sich G. Kuhnle („Strassburg: Kontinuitätslinien von der Spätantike zum Frühmittelalter“, 287-306). Hierfür, so die Autorin, gibt bereits das heutige Stadtbild Hinweise (S. 287). Kuhnle fokussiert sich in ihrem Beitrag auf die neusten Ausgrabungen und lässt bewusst Funde und Befunde älterer Kampagnen sowie das Straßburger Umland weg. Im Zusammenhang mit der oben genannten Kontinuität wird in einem kurzen Exkurs auch die wichtige Frage nach den ersten Straßburger Bischöfen gestellt. Letztendlich kann Kuhnle die Siedlungskontinuität im untersuchten Zeitraum überzeugend nachweisen.

Kaiseraugst bzw. das Castrum Rauracense ist Thema des Beitrages von P.-A. Schwarz („Das Castrum Rauracense und sein Umland zwischen dem späten und dem frühen 7. Jahrhundert“, 307-349). Schwarz verdeutlicht die Verlagerung der Siedlung von der im 1. Jh. v. Chr. gegründeten Colonia in das um 300 n. Chr. erbaute Castrum, bevor er eine angesichts ihrer Kürze gelungene Zusammenfassung der Bau- und Besatzungsgeschichte des Castrum Rauracense offeriert. Einen Schwerpunkt des Aufsatzes bilden die wirtschaftlichen Aspekte. Zurecht wird auf die zu konstatierenden Veränderungen des wirtschaftlichen Gleichgewichts hingewiesen (S. 322), wobei Schwarz suggeriert, dass er der Bezeichnung „Krise des 3. Jahrhunderts“ skeptisch gegenübersteht. Er stellt aber einen wirtschaftlichen Niedergang ab der Mitte des 7. Jhs. fest. In diesem Zusammenhang werden auch die Beziehungen mit benachbarten städtischen Siedlungen behandelt.

Im späten 3. Jh. n. Chr. besetzten Alemannen Teile der römischen Provinzen Germania Superior und Raetia. Dieses Gebiet ist Thema des Artikels von R. Mathisen („Alamanniam mancipasti: The Roman ‚Pseudo-Province‘ of Alamannia“, 351-367),

der schon zu Beginn zu Recht darauf hinweist, dass das in der Literatur oft formulierte Postulat, durch die Besetzung hätte das Gebiet den Kontakt zum Römischen Reich verloren, nicht haltbar ist (S. 351f.). In der Folge skizziert Mathisen das ambivalente Bild, das die Römer von den „Barbaren“ hatten, und die Ereignisse, die zur Siedlung der Alemannen auf römischem Boden führten, sowie die Romanisierungsbestrebungen und die regionale reichspolitische Entwicklung. Ein Schwerpunkt liegt dabei in den Abhängigkeitsverhältnissen des alemannischen Gebiets vom Römischen Reich, wobei Schwarz auch die Veränderungen in diesen Abhängigkeitsverhältnissen nicht außer Acht lässt.

M. Konrad wirft einen Blick auf das römische Legionslager in Regensburg und seine Umgebung („Castra Regina – Das Lager der Legio III Italica in Regensburg. Kontinuitätsformen im Legionslager, in den Canabae Legionis und im Umland“, 371-407). Zu Beginn des Beitrags wird die Baugeschichte des Lagers erklärt und deutlich gemacht, dass im Laufe der Zeit der Befestigungscharakter immer stärker nachgelassen hat. Anschließend geht Konrad der Frage nach der Zusammensetzung der Lagerbesetzung nach und betont die Bedeutung der Nekropolen.

Ebenfalls mit Regensburg setzt sich W. Störmer auseinander („Beobachtungen eines Historikers zu den Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens in Regensburg“, 409-424). Er betrachtet die Thematik aber aus historischer Perspektive. Kritisch diskutiert werden die frühen mittelalterlichen Quellen, die, so seine Deutung, ein verzerrtes Bild der angeblichen *urbs* entwerfen könnten. Große Bedeutung für den Nachweis einer kontinuierlichen Besiedlung spricht er einer eher unauffälligen Bemerkung über funktionierende Brunnen zu, einem Aspekt, dessen Bedeutung vom Autor schlüssig dargelegt wird. Störmer weist aber zu Recht auf die für den Nachweis von Siedlungskontinuität problematische Quellenlage hin und betont die Bedeutung interdisziplinärer Arbeit. Anschließend wendet er sich den frühen Belegen des Stammes der Baiuwaren zu und der Frage, ab wann Regensburg deren Hauptort war, um anschließend das Geschlecht der Agilofinger zu thematisieren.

Im Fokus der Untersuchung von H. Ubl („Die Legionslager und Hilfstruppenkastelle von Noricum seit dem 2. Jahrhundert bis zum Abzug der Romanen aus Noricum Ripense und ihr Wiedererstehen als Städte des frühen Mittelalters“, 425-460) liegt die Entwicklung der norischen Legionslager zu frühmittelalterlichen Städten. Übersichtlich listet der Autor Truppen und Standorte auf und verdeutlicht die Entwicklung der Grenzverteidigungsanlagen. Zu Recht wird die große Bedeutung der *Vita Severini* als Quelle für den Abzug der Römer aus Noricum betont, was anhand diverser Beispiele exemplifiziert wird.

R. Igl beschäftigt sich in seinem Beitrag („Überlegungen zur Siedlungsgenese der Hochmittelalterlichen Stadt Enns aus der spätantiken Siedlung im Legionalager Lauriacum. Ein Beitrag zur Kontinuitätsgeschichte“, 461-472) mit der Siedlungsgenese der Stadt Enns aus der spätantiken Lagersiedlung Lauriacum. Hierbei spricht er der Basilika St. Laurentius eine besondere Bedeutung zu (S. 461). Am Anfang des Beitrags wirft Igl einen Blick auf die Schriftquellen, wobei auch hier der *Vita Severini* verständlicher Weise eine große Bedeutung zugesprochen wird. In diesem Rahmen werden ferner die wichtigsten Forschungsmeinungen zu den Quellen unkritisch referiert. Anschließend wird ausführlicher auf die archäologischen Befunde eingegangen, wobei ein deutlicher Schwerpunkt auf die relevanten Siedlungsbefunden gelegt wird.

M. Mosser geht der Frage nach der Kontinuität des spätrömischen Legions- und Flottenstützpunkt Vindobona nach („Das Legionslager Vindobona – Wien zwischen Spätantike und Frühmittelalter“, 475-504), wobei er schon in seiner Einleitung den Begriff „Kontinuität“ hinterfragt (S. 475). Kurz geht der Autor auf die Quellenla-

ge sowie die Umgebung des Legionslagers ein, um sich dann dem Forschungsstand zuzuwenden. Ein erster Schwerpunkt des Beitrages liegt im Versuch einer Periodisierung der Lagergebäude, im weiteren Verlauf wird das Verhältnis der zivilen Bevölkerung im Lager ebenso thematisiert wie die Ansiedlung germanischer Verbände, die frühchristlichen Spuren und die wirtschaftliche Bedeutung Vindobonas. Mossers Überlegungen führen zu dem Schluss, dass man nicht von einer Siedlungskontinuität bis in das Mittelalter hinein sprechen kann.

Dem östlich von Wien gelegenen Carnuntum widmet C. Gugl seine Aufmerksamkeit („Carnuntum und seine Legionslager in Spätantike und Frühmittelalter. Von der Carnuntensis Scutaria zur Frühmittelalterlichen Siedlung des 9./10. Jahrhunderts“, 505-532). Bei diesem Lager liegt der auch vom Autor betonte glückliche Umstand vor, dass es nicht durch spätere, moderne Siedlungen überbaut wurde und daher ein außergewöhnlich gut erforschtes bzw. zu erforschendes Objekt darstellt. So lässt sich allein die Baugeschichte hervorragend rekonstruieren. Zur Recht erwähnt Gugl die mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermutende Erdbebenkatastrophe in der Mitte des 4. Jhs. als chronologischen Fixpunkt. Der Ausbau der Verteidigungsanlagen in der Spätantike wird ebenso problematisiert wie die Umbauten in valentinianischer und nach-valentinianischer Zeit, das Ende der Siedlungstätigkeit und die Bedeutung des Umlandes von Carnuntum in der Spätantike. Trotz der langen Forschungstätigkeit in Carnuntum kommt der Autor insgesamt nicht umhin, zu Recht darauf hinzuweisen, dass man von einer systematischen Erforschung des Umlandes weit entfernt sei (S. 525), und auch das Potential weiterer Forschung in der Siedlung und dem Lager seien kaum abschätzbar.

Zum heutigen Ungarn wendet sich L. Borhy mit seinen Beitrag über das Legionslager Brigetio und dessen spätantikes Umfeld („Das Legionslager Brigetio und sein ziviles und militärisches Umfeld in der Spätantike“, 533-547). Borhy postuliert, dass man aufgrund der kurzen Forschungsgeschichte noch keine Kontinuität nachweisen kann. Dem Autor gelingt es, aus den wenigen vorliegenden Quelleninformationen eine kurze, aber plausible Siedlungsgeschichte herauszuarbeiten.

P. Zsidi untersucht das im heutigen Budapest gelegene römische Aquincum („Vom spätantiken Aquincum zum mittelalterlichen Vetus Buda (Altofen)“, 549-569). Dabei betrachtet er neben der Siedlung/dem Lager auch die umliegenden Nekropolen, um die Entwicklung der Siedlung von der Spätantike bis zur ungarischen Landnahme zu erörtern. Erschwert wird diese Untersuchung durch das Fehlen von Schriftquellen, wie der Autor betont (S. 561).

Einen gelungenen Überblick über den Forschungsstand die sogenannten „Innenbefestigungen“/„Binnenbefestigungen“ im pannonischen Raum betreffend liefert O. Heinrich-Tamáská („Pannonische Innenbefestigungen und die Kontinuitätsfrage: Forschungsstand und -perspektive“, 571-588). Neben den verschiedenen Bauphasen thematisiert die Autorin auch die nachrömische Nutzung.

Die Auswanderung der Provinzialbevölkerung aus den pannonischen Provinzen im 5. und 6. Jh. erläutert R. Bratož („Die Auswanderung der Bevölkerung aus den Pannonischen Provinzen während des 5. Und 6. Jahrhunderts“, 589-614). Obwohl die eigentliche Auswanderung problemlos nachzuweisen ist, konstatiert der Autor zu Recht, dass nur in Ausnahmefällen ein Ausgangspunkt lokalisiert werden kann (S. 589). Nach einem kurzen Abriss über die Quellen behandelt Bratož die demographische Entwicklung gegen Ende des 4. Jhs. und die Gründe für den Bevölkerungsrückgang anhand der vorhandenen literarischen Quellenzeugnisse. Überzeugend wird das Ereignis in drei Epochen/Phasen unterteilt und auf die unterschiedlichen Quellengattungen sowie Auswanderungsgruppen eingegangen.

Die umfangreiche archäologische Betrachtung des mittleren Donauraums zwischen dem 4. und 6. Jh. steht am Ende des Bandes („Die Zeit zwischen dem 4. Und 5. Jahrhundert im mittleren Donaoraum aus archäologischer Sicht“, 615-648). T. Vida postuliert fünf Phasen, für die er exemplarische Funde präsentiert, und thematisiert die verschiedenen Herrschaftsgruppen.

Zuletzt folgen englischsprachige Zusammenfassungen der Beiträge sowie ein Autorenverzeichnis und ein Ortsregister.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dank des vorliegenden Tagungsbandes ein gelungenes Überblickswerk über die römischen Befestigungsanlagen an der Rhein- und Donaugrenze vorliegt. Positiv hervorzuheben sind neben der stets hohen Qualität der Beiträge die guten Abbildungen und die zumeist hervorragenden Literaturverzeichnisse, die jedem Beitrag nachgestellt sind.